05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Sa.
Faktor 22,5

erleichtert. — Und schließlich haben die mehr besitzenden Klassen doch auch am meisten Interesse an einem guten Feuerschutz, da ist es durchaus gerechtfertigt, daß sie auch in erster Linie zum Feuerlöschdienst herangezogen werden, und nicht, daß der weniger gut gestellte Mitbürger, welchem das Leben so schon mehr Sorgen auffürdert, auch noch für das Bessergestellten die Fürsorge für den Feuerschutz mit übernimmt! —

Es empfiehlt sich daher durchaus, abgesehen noch von anderen Gründen, daß an allen Orten, selbst wenn eine verhältnismäßig große freiwillige Feuerwehr vorhanden ist, eine wenn auch kleine Pflichtwehr als Hilfsabteilung und als Reserve der freiwilligen Feuerwehr eingerichtet wird, welche bei größeren Bränden herangeholt wird und welche namentlich im Falle eines Feblzuges, wenn der freiwilligen Feuerwehr plötzlich eine große Zahl ihrer tüchtigsten Mitglieder durch Einberufung zur Fahne entrissen wird, als Hilfsabteilung für die einfacheren Dienste, wie Spritzendrücken, Schlauchleitung legen u. dergl. eintritt.

Also sorgen Sie dafür, daß diese Pflichtabteilung in Ihren Gemeinden demnächst errichtet wird, und daß die jüngeren, kräftigen Leute der besseren Stände in sie einrangiert werden, und Sie werden sehen, wie schnell eine Anzahl von ihnen zur freiwilligen Feuerwehr sich melden werden. Dann haben Sie es in der Hand, sich die brauchbaren Leute auszusuchen, und Sie werden bei manchem die Erfahrung machen, daß er aus einem Saulus ein Paulus wird, daß ein richtiger Vertreter der freiwilligen Feuerwehr wird! — Wie wir seitens des Preußischen Landesfeuerwehrausschusses auf die gesetzliche Festlegung der allgemeinen Feuerlöschpflicht und die Errichtung von Pflichtwehren hingearbeitet haben, weil wir wissen, daß an den meisten Orten sich jetzt keine freiwillige Wehren bilden werden, so sagen auch Sie nicht aus falsch angebrachtem Stolz: „Wir haben bei uns keine Pflichtwehr nötig, wir werden allein fertig.“ Sie erleichtern sich den Ersatz für die abgehenden Mitglieder.

Als jedenfalls von der Feuerwehrdienstpflicht zu befreiende Personen sind vom Minister in erster Linie die Reichs- und Staatsbeamten, die Geistlichen, die Kirchendiener und die Lehrer bezeichnet. Bezüglich der letzteren, der Lehrer, hätte ich lieber gesehen, wenn dies nicht so unbedingt ausgesprochen wäre. In Ostpreußen stellen gerade die Lehrer ein sehr großes und gutes Kontingent zu der Besetzung der Führerstellen, so daß bei Ausfetzung von Feuerwehrzugen speziell darauf Rücksicht genommen wird, daß diese möglichst in die Feuerzeuge fallen. Bei uns in Preußen hört man so oft von einem Lehrer das Urteil: „Ich wäre gern Mitglied, aber bei meinem Stande geht das nicht.“ Daß es geht, das beweisen eine Anzahl Lehrer, welche wir zu den Unsrigen, und zwar meist als Führer oder Schriftführer gählen, und gerade diese zeigen doch die Lehrer auch als Feuerwehrleute Tüchtiges leisten. Namentlich auf dem Lande ist es sehr zu wünschen, daß die Lehrer sich auch der Feuerwehrsache widmen!

Weiter würde ich es für durchaus richtig halten, wenn die Gemeinden bei Engagement eines Gemeindebaubeamten es diesem zur Pflicht machten, als aktives Mitglied der Feuerwehr beizutreten. Dem bautechnisch Vorgebildeten wird es zweifellos leichter, sich in die Feuerwehrsache einzuarbeiten als einem anderen. Umgekehrt aber auch wird er als Feuerwehrmann manches lernen, was er als Baubeamter verwerten kann, namentlich so nun es die Feuerpolizei betrifft. Ohne daß er aktiver Feuerwehrmann ist, ihm aber gewisse Rechte über die Feuerwehr einzuräumen, hatte ich für durchaus verfehlt, daß wird nur zu Unzuträglichkeiten und Differenzen führen, denn der fachmännisch gebildete Fachmann ist noch lange kein Feuerwehrmann und auch noch lange nicht qualifiziert, über Feuerlöschwesen ein im geringsten maßgebendes Urteil abzugeben. Verschiedene Städte und Landkreise in der Provinz gehören seit Jahren schon als tüchtige Mitglieder unseren Verbandsbestrebungen an, die meisten Herren indes finden es bequemer, fern zu bleiben. Möge auch hierin die Zukunft Besserung schaffen!

Sache der Verbandsbestrebungen bei Erlaß der neuen Orts-

statute wird es sein, rechtzeitig dahin zu wirken, daß auch da, wo die freiwillige Feuerwehr nicht ausreicht, um allein den Feuerschutz zu übernehmen, ihr Führer möglichst zum Feuerlöschwesen zugezogen wird, also die freiwilligen und der Pflichtwehr, ernannt wird. Alle Wehren wollen auch darauf achten, daß dem Führer der Wehr die technische Leitung auf der Brandstelle übertragen wird; es werden dann endlich die vielen kleinen Differenzen mit der Polizei aufhören. Die Polizei hat für Ordnung und Sicherheit auf der Brandstelle zu sorgen, die Feuerwehr unter Leitung ihres Führers den Brandschutz vorzunehmen. Allerdings ergibt sich auch die Pflicht für die Führer der Feuerwehren, daß sie danach streben, daß die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben und sich immer weiter zu vervollkommnen, indem sie auch Feuerlöschverbänden sich beschließen und huldigen. Viel zu wenig noch wird von den Wehren hierfür getan!

Redner empfiehlt sodann den Wehren die Anschaffung einer kleinen Fachbibliothek; Walter's „Feuerschutz und Trutz“, Friedrich's „Feuerlöscher und Feuerwehrwesen“, Kramer's „Belehrung der Schadenleuer“ sollten keiner Feuerwehr fehlen. Daneben empfiehlt es sich, Feuerwehrzeitungen zu halten und auch zu lesen, wie es bei anderen Wehren bergeht.

Seitens des Verbandes wurde zur weiteren Ausbildung der Wehren, die Abhaltung von mehrtägigen Führerkursen und die Anstellung von Feuerwehrtechnikbeamten erstrebt, wozu es leider einstweilen noch an den nötigen Mitteln fehlt. Behufs der Aufsichtsbeamten sollten gemeinsam mit dem Verbandsausschuß auf eine Schulung der Wehren und in erster Linie der Chargierten derselben hinwirken. Daneben sei es ihre Sorge, darauf zu achten, daß die Gemeinden auch ihre Schuldigkeit gegenüber den Feuerwehren tun. Wenn die freiwillige Feuerwehr sich freiwillig in den Dienst der Gemeinde stellt, dann ist Pflicht der letzteren, die freiwillige Feuerwehr mit dem auszurüsten, dessen sie bedarf, um ihren Dienst so zu versehen, wie das die Sicherheit der Bürger erfordert, und es ist Pflicht der Gemeinde, dafür zu sorgen, daß diese Geräte, Schläuche 2c. auch ordnungsmäßig unterhalten werden.

Es ist bedauerlich, daß heute noch manche Gemeinde sich dieser Pflicht zum großen Teile entzieht und der freiwilligen Feuerwehr auch die Beschaffung und Unterhaltung der Geräte größtenteils aufbürdet.

Für die Pflichtfeuerwehr werden polizeiliche Strafen festgesetzt für Fehlen bei Übungen und Übungen, sowie auch für spätes Erscheinen und dergleichen. Daraus ergibt sich für die freiwillige Feuerwehr auch die Pflicht, daß sie streng auf pünktliches Erscheinen bei Bränden und Übungen hält! Wir folgende folgende gewiß beachenswerte Ausführung: „Jede freiwillige Feuerwehr, welche nicht in jeder Weise weit mehr leistet als von einer Pflichtwehr verlangt wird, hat ihre Existenzberechtigung verloren und sollte lieber gleich nur unserer Sache und Sache aus dem Auge aufgelöst!“

Unsere Sache wird es sein, bei Ausführung der Neuregelung des Löschwesens die Behörden zu unterstützen. In den Ausführungsanweisungen hat der Herr Minister den Wunsch hinzugefügt, daß bei Zuweisen der sachverständige Rat des Verbandsvorsitzenden oder des Preußischen Landesfeuerwehrausschusses einzuholen sei. Allen Ortsbehörden zur Seite zu stehen, das wird uns eine unmittelbare Pflicht sein und nicht genannt. Bei diesen wichtigen Sie alle mit aus- und namentlich die Vorstände der größeren und älteren Wehren, welche schon langjährige Erfahrung im Löschwesen haben.

Lassen Sie uns alle zusammen arbeiten, auf daß in nicht zu ferner Zeit unser Ziel erreicht werde. Wem Dank ohne Feuerschutz und keine Gemeinde unserer Provinz ohne freiwillige Feuerwehr!

Diesen trefflichen Worten noch etwas hinzufügen, hieße Wasser in die Eisen tragen. Mögen dieselben auch in unseren Kreisen die verdiente Beachtung und Ausführung finden!

Das walte Gott!

Sie schreit laut auf und wird sich in demselben Augenblick bewußt, daß ihr Kind, ihr kleiner Knabe, dort unten sitzt, mit übermenschlicher Kraft faßte sie den Rand des Wasserfasses, sucht dem dumpf umkippenden Fuder eine andere Richtung zu geben und wirft sich dazwischen — zu den in der Kammer ängstlich lauschenden Kindern aber dringt ein neuer Schrei, gellend und hart, wie von einer unbekannten Stimme. Es war nicht des Vaters Stimme gewesen; ach, die konnten sie in allen ihren rauhen, fasser verschiedenen Tönen.

Nein, es konnte auch Johannes Fern nicht gewesen sein; denn der war schon vorher lautlos über das Bett hingekunen, im Fallen mit der Brust hart auf die scharfe Kante aufschlagend.

Heinrich's dumpfe Stimmchen war das erste, was man in der allgemeinen Verwirrung vernahm.

„Mutter, liebe Mutter“, sagte das Kind; „Ängstige Dich nicht! Es hat mir ja nichts getan, und Ihr meine Schuhe sind ein wenig nah.“

Bei diesem Laute richtete Margaret sich aus ihrer dumpfen Betäubung auf, ließ die in die Höhe gestürzten Oberkleider fallen und ging die weiten Kreuel ihrer Jacke herunter. Dabei ward ihr Gesicht so weiß, wie der Schaum, der den Boden bedeckte. Mit einer unnatürlichen Ruhe befahl sie Christinen, ihre Schwester Susanna zu rufen und mit derer Hilfe den Gatte wieder in Ordnung zu bringen. Als jene gegangen, wandte sie sich dem Bette zu und drehte die wie leblos darauf liegende Gestalt ihres Mannes um. Auch sein sonst so aufgedunsenes Gesicht war bleich und von dem Wasser standen große, dunkle Blutkropfen — quer über die Stirne aber zog ein breiter Streifen, wie eine dunkelrote, tiefe Furche — er war gezeichnet. Jetzt erst gewahrte Margaret, was er in der Hand hielt; das Eisen mußte glühend gewesen sein, eine Stelle der Decke, wo das Wasser versengt und die andere Seite derselben hatte die Stirn des darauf Fallenden berührt.

Also das hatte sie treffen sollen?!

Sie sah sich plötzlich wieder im Sonnenscheine der Hei-

mattes Hütte stehen, zum Fenster hinausschauend, jung, blühend und sehnsüchtig wartend, und eine Minute später —

War es ihr zu wohl gewesen, daß sie so eilig ihre Habe in die Rache hat dahin da vor ihr gelegt, in dieselbe Hand, welche jetzt nach neunzehn Jahren der härtesten Opfer ihr Haupt hatte treffen wollen mit jahrlichen, versengenden Streich? Und jetzt, in dieser Stunde der bitteren Selbstanklagen hätte sie in alle Winde hinausrufen mögen die Warnung, welche für ihr eigenes Herz zu spät kam: O, ihr, die ihr ein unbeschädigtes, einsames Alter fürchtet und doch durch eure unbesonnene Wahl „gute Tage“ zu sichern wähnt, setzt mich an und prüfet euch, ob ihr die Kraft faßt zu endlosem Entsagen und Dulden! Das Leben kommt nie, wie ihr gedacht — es faßt euch an mit immer härterem, grausamerem Griff! Darum tausendmal besser das Stückchen Brot in der stillen Kammer allein verzehrt, gemürbt durch den Frieden in der eigenen Brust und beschützt von der Ruhe um euch her!

Margaret dachte es; aber sie wußte auch, es gab Tausende, die vor einem ähnlichen Ende gestanden, wie sie, und wider Tausende von unbedachten Herzen, welche es hören, zu sehen und sich hingehen und so handeln würden, wie sie einst gehandelt hatte! Die sich die Sühne aus dem Wege gehen und lagte sich: Das ist meine Strafe und sie ist gerecht.

Dann griff sie unter die Arme ihres Mannes und zog ihn mit ihrer ganzen früheren Stärke auf sein Lager hin, das sie halb entstellendem, ehe die beiden Mädchen zurückkehrten. Das Zimmer war bald aufgeräumt und auf der Mutter Befehl ein Arzt gerufen. Dieser trat an das Bett, blickte aber zog ein breiter Streifen, wie eine dunkelrote, tiefe Furche — er war gezeichnet. Jetzt erst gewahrte Margaret, was er in der Hand hielt; das Eisen mußte glühend gewesen sein, eine Stelle der Decke, wo das Wasser versengt und die andere Seite derselben hatte die Stirn des darauf Fallenden berührt.

Also das hatte sie treffen sollen?!

Sie sah sich plötzlich wieder im Sonnenscheine der Hei-

Provinzielles und Vermischtes.

Bonn, 10. Dezember. Heute abend gegen 10 Uhr wurde an der Ecke der Rheinpolize ein Schreiner durch einen Stich in den Unterleib so schwer verletzt, daß der Tod sofort erfolgte. Die Täter, zwei zugewanderte Burschen, die Brüder Schuster Joseph und Dienner Peter Nowak, wurden festgenommen. Einer derselben hat die Tat eingestanden.

Cöln, 9. Dezember. Nach dem vorläufigen Ergebnis der Volkszählung vom 1. ds. beläuft sich die Einwohnerzahl Cölns auf 425 944 Seelen gegen 372 629 am 1. Dezember 1900; das bedeutet eine Zunahme von 53 415 oder 14,3 Prozent.

Von der holländischen Grenze, 8. Dezember. Eine unangenehme Überraschung wurde einem jungen Deutschen zuteil, der im Jahre 1898 aus Waldburg, wo er bei dem Infanterieregiment Nr. 99 seine militärischen Dienstpflicht genügte, desertiert war, und in den letzten Jahren in dem holländischen Grenzorte Enst wohnte. Als er mit seiner Familie die deutsche Grenze überschritt, wurde er als Deserteur verhaftet und dem Regiment wieder zugeführt. Seine Frau und vier Kinder mußte er in deutschen Verhältnissen zurücklassen. — Vor einigen Jahren wurde ein junger Mann aus Elsch von einem Burschen aus dem holländischen Grenzorte Bladrop bereit, schwer mit einem Messer mißhandelt, daß jetzt noch die Narben in seinem Gesicht zu sehen sind. Der Messerheld, der jedenfalls annahm, ein Bergchen ist sündig vergessen, hatte schon eine Zeit lang Sonntags in einer Wirtschaft zu Dalheim ein. Hier wurde er am letzten Sonntag von zwei Polizeibeamten nach heftigem Widerstand verhaftet und gleich dem Amtsgerichte in Megberg vorgeführt.

— Ein ergreifendes Familienbild wurde, wie die „Trier. Ztg.“ mitteilt, in diesen Tagen vor der Strafkammer Saarbrücken entrollt. Unter der Anklage, durch Fälschung eines Zeugnis eine Anstellung in Wadgassen zur Herausgabe von Fleisch, Brot und sonstigen Gebrauchsgegenständen bewogen zu haben, erschien der jugendliche Angeklagte Michael Lamiette aus Wehrden bei Büttingen vor den Schranken. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte die Fälschung begangen hatte, um seinen fast fleinen Geschwistern Nahrung zu schaffen. Die Mutter war ihm durch den Tod entrissen, der Vater war durchgegangen. Das Urteil lautete auf 14 Tage Gefängnis.

— Ein eigenartiger neuer Feuermelder, der nicht mißbraucht werden kann, ohne daß der Übeltäter sofort gefaßt wird, ist kürzlich in Nun-Port in Tätigkeit gesetzt worden. Der Feuermelder sieht, wie auch der jetzt gebräuchliche, in einem Gehäuse; sobald dieses sich öffnet, werden durch ein unterbrochenes Band die Feuerwehr und Polizeibeamten benachrichtigt. Im Innern befinden sich zwei kleine Pistolen mit einem Spalt, durch die man die Hand stecken muß, um das Feuerhorn zu ziehen. In dem Augenblick aber, wo man das geschieht, ergreift eine Handfessel aus Aluminium, die mit Kautschuk überzogen ist, das Handgelenk des Täters, das das Signal gibt, und falls sie solange gefangen, bis die Feuermeldestelle kommen. Erst jetzt können den Gefangenen befreien; wenn er einen falschen Feuerlärm gegeben hat, wird er auf der Wache auf Strafe zur Rechenschaft gezogen.

— Ein originneller Entschuldigungszettel. Zu der Bayerisch. Lehrerzeitung wird erzählt: Ein Lehrer sagt schriftlich bei einem Vater an: „Ihr Bube hat heute den Unterricht versäumt, wo war er?“ Der Antwortzettel des Vaters, einen gebildeten Bauern, enthielt die einsilbigen Worte: „Denselben zum Teufel, Christus Tschbek.“ Das ist nicht Volenisch, wie man meinen könnte, sondern heißt deutsch: „Denselben den Buben. Grüß Ihnen Tschbek.“

Müssen Waren aus den Schaufenster abgegeben werden?

Der Geschäftsverein, Fachstatt für die Konfektionsbranche, schreibt: Aus den großen Wert der Schaufenster und die dürftliche Reklame, die durch eine schöne, effektvolle Dekoration erzielt wird, brauchen wir unsere Leser nicht mehr aufzuklären. Es ist heutzutage eine Zeitsitten bekannt, daß das Schaufenster von innenfem Wert für das Geschäft ist, und man bemüht sich daher überall, möglichst vorteilhafte Waren auszustellen, um Käufer heranzulehren. Geschäftsfreundlich verlangen diese in der Regel dieselben Sachen, die sie im Schaufenster mit Preisaufzeichnung gesehen haben, und es kommt hierbei nicht gerade selten zu ernsten Konflikten zwischen Kundschaft und Geschäftspersonal, wenn dem der Käufer bei der Bedienung mit dem Schaufenster und den Standsmaul von seiten des kaufenden Publikums sehr schnell zur Hand ist. Oft durchaus mit Unrecht; das in einem Laden zum Kauf eintretende Publikum hat keineswegs immer Ursache, gerade die im Schaufenster ausgestellten Gegenstände käuflich zu erwerben. Zuerst ist zwischen gewohnheitsmäßig in größerer Menge hergestellten Artikeln und bestimmten Eingangsgegenständen zu unterscheiden. Wenn ein Konfektionsgeschäft zum Beispiel einen Modellmantel eines erstklassigen Pariser Modehauses und ein gewöhnliches Jacket mit Preisbezeichnung ausstellt, so ist das Modell auch dem Schaufenster zu verkaufen, aber nicht das gerade im Schaufenster ausgehängte und noch in verschiedenen Exemplaren gleicher Qualität am Lager befindliche Jacket. Das ausgestellte Jacket begleitet dann nur das Lager, und der Kunde muß sich unbedingt damit begnügen, ein Stück vom Lager zu erhalten, wenn es nachweisbar in Qualität und Ausführungen genau ebenso ist wie dasjenige im Schaufenster. Manche Leute wollen das nicht einsehen, meint sich aber schließlich doch belehren lassen, daß der Geschäftsinhaber ganz korrekt gehandelt hat. Wie aber nun, wenn dem Geschäfte sein ganzer Vorrat in einem Artikel ausgegangen ist, und nur noch das eine Muster vorhanden ist? Dann meinen wir, hat der Käufer ein gewisses Recht auf den betreffenden Gegenstand, den er erwerben will, und er braucht kein Sitzrogat dafür einzugehen. Aber eine Grenze muß auch hier nach billigem Ermessen gezogen werden. Es kann von dem Geschäfte nicht verlangt werden, daß eine schwierige und kunstvolle Schaufensterdekoration um des Wunsches eines Kunden willen sofort zerstört wird, der Kunde muß sich vielmehr bis zu dem Feierabend gedulden, wo das Fenster neu dekoriert wird. Nur wenn der gewünschte Gegenstand nicht und ohne jegliche Schwierigkeit sofort erreichbar ist, muß er auch sofort geliefert werden. Beharrliche Weigerung, zu „Schaufensterpreisen“ zu verkaufen, und Manipulationen, die erkennen lassen, daß es sich bei den Aufzeichnungen nur um Täuschung und Irreführung des Publikums handelt, stellen unlauteren Wettbewerb dar und sind daher strafbar, wie das Reichsgericht jüngst entschieden hat. Das Reichsgericht will „jede Verantwortung von Auslagen im Schaufenster, die geeignet ist, das Publikum über die wahre Natur des betreffenden Geschäftsbetriebes irrezuführen und den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen“, verboten wissen.

Gänzlich bedeutungsvoll und unverbindlich für den Geschäftsinhaber sind Schaufensterausslagen ohne Preisaufzeichnungen. Das sind zwar Ausstellungsgegenstände über die der Geschäftsinhaber in jedem Fall das freie Verfügungsrecht behält und deren Verkauf er unbedingt ablehnen kann.

Zweiter Jahrgang. № 145. Donnerstag den 14. Dezember 1905.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Wir der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags vormittags, und kostet vierteljährlich (der Sonntagsbeilage) in Euskirchen und Umgegend, durch Boten frei ins Haus gebracht, für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen kosten die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen 30 Pf. die Zeile. Beilagengebühr 12 Mark. Wünschen betreffs Placierung der Anzeigen wird nach Möglichkeit entsprochen. — Bei größeren Anzeigen bezw. bei mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der **Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft.** — Geschäftslokal: **Hochstraße 11.**

Fernsprecher Nr. 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Theodor Ingenhaug**, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Absolutismus oder Verfassungsstaat?

Es war eine bedeutungsvolle Stunde, in der Zar Nikolaus seinen Untertanen jenes Manifest verkünden ließ, das allen Gärungen und Wirren in dem Riesenreiche beilegen sollte, die Verbesserung einer Verfassung. Wenn auch dieses Ereignis, wenn es Weiterreichtes, allseitig mit Freuden begrüßt und anerkannt wurde, so blieb doch dem scharfen politischen Blicke eine Lücke: seines Geschehens nämlich bedeutet, daß der Gang der Dinge den Absolutismus trotz dieses Ereignisses unerwarteten Siege über verteilen könnte. Es gärte tief im Volke, das den Drang nach Verbesserung seiner Lage, das das Sehnen nach einer Verfassung nicht mehr zurückhalten vermochte. Wenn jener Drang, jene Sehnsucht, die unterdrückten Massen die Gipfel des Ersten, werden durch ein unterbrochenes Band zu Feuermelden und Polizeibeamten benachrichtigt. Im Innern befinden sich zwei kleine Pistolen mit einem Spalt, durch die man die Hand stecken muß, um das Feuerhorn zu ziehen. In dem Augenblick aber, wo dies geschieht, ergreift eine Handfessel aus Aluminium, die mit Kautschuk überzogen ist, das Handgelenk des Täters, das das Signal gibt, und falls sie solange gefangen, bis die Feuermeldestelle kommen. Erst jetzt können den Gefangenen befreien; wenn er einen falschen Feuerlärm gegeben hat, wird er auf der Wache auf Strafe zur Rechenschaft gezogen.

— Ein originneller Entschuldigungszettel. Zu der Bayerisch. Lehrerzeitung wird erzählt: Ein Lehrer sagt schriftlich bei einem Vater an: „Ihr Bube hat heute den Unterricht versäumt, wo war er?“ Der Antwortzettel des Vaters, einen gebildeten Bauern, enthielt die einsilbigen Worte: „Denselben zum Teufel, Christus Tschbek.“ Das ist nicht Volenisch, wie man meinen könnte, sondern heißt deutsch: „Denselben den Buben. Grüß Ihnen Tschbek.“

Freiheit will, sein Mißtrauisch mit Kriegsgerichten, mit der Polizei und dem Militär, mit der Bevormundungspolitik getrieben werden darf, daß man die Freiheit der Organisation, der Rede, der Versammlung, der Presse respektieren, kurz, daß man das alte russische System aufgeben muß.“

Daß Graf Witte ein schwerliges Amt übernommen hat, unterliegt keinem Zweifel; ebenso fest steht aber heute auch, so widersprechend auch die Meinungen in Rußland sind, daß seine Stellung nur mit gewisser Hoffnung von heute bejaht werden darf, daß ihm eine Besserung der Lage trägt, die jeden Augenblick einstürzen kann, und diese Brücke ist der Kampf zwischen Revolution und Reaktion. Auf der einen Seite, der revolutionären, kommt der Wunsch Wittes überhaupt nicht in Frage, auf der andern, der reaktionären, ist sie quasi gebrochen.

Die handelnde Person ist der Minister des Innern, Durnowo. Mit ihm verantwortlich zu machen, wird unzweifelhaft als Endziel im Auge haben, den Herrscher zuzustimmen und eine Reaktion zugunsten des Monarchismus, des Absolutismus herbeizuführen. Wenn Durnowo aber von der Ansicht ausgeht, daß die Reaktion hierzu ein geeignetes Mittel zur Rückgrat bilden, so dürfte er sich in schwerem Irrtum befinden, denn sprechen gar zu beredt die Meuterreien im Heere, die von Tag zu Tag ausgeprägter und gefahrdrohender werden. Ein Aufschrei ist dem vorwähnten Sinne schließe den Rückkritt Wittes so ipso in sich; wenn man aber dem Gedanken Raum geben will, daß dadurch die Reaktion die Oberhand gewinnen würde, so wird man sich alsbald gewißlich sehen; nur zu rasch wird sich erweisen, daß jene Kräfte, die gegen die Revolutionäre ins Feld geführt werden, die Revolutionäre ins Feld geführt werden. Was Witte selbst über die Situation denkt, sagt die „Kölnische Volkszeitung“ in einem Leitartikel. Der Ausgangspunkt der Politik ist:

„Witte's Hoffnungslosigkeit kommt in Äußerungen zu Worte, die wir nach dem „Daily Telegraph“ wiedergeben. Graf Witte sagte laut diesem Blatte bei einem Interview, er sei der Ansicht, solange nicht diejenigen Elemente der Gesellschaft, die gegen die Anarchie sind, sich vereinigen, um sie zu ersticken, um mit den Ministern und dem Zaren zusammenzuwirken zur Verwirklichung der in dem kaiserlichen Manifest niedergelegten Grundsätze, so lange möchte die Lage als unhaltbar erst zu betrachten sein. „Ohne die moralische Unterstützung der Gesellschaft“, soll Graf Witte geschlossen haben, „dauere die Anarchie an, die schließlich die Nation die Unterdrückung der Revolution gewaltsam fordere. Es sei nicht unmöglich, daß wir die im Manifeste verkörperten Grundsätze wieder rufen oder aufgeschoben würden. Er sage nicht, daß es das notwendige, gebe aber zu, daß das nicht unmöglich sei.“

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

⊕ Das alte Lied! Kaum ist der Reichstag wieder zusammengetreten, so ist auch das „Dumoklesschwert“ der Beschlußunfähigkeit bereits zum ersten Male niedergegangen, trotz der ernsten Mahnung des Präsidenten Graen Ballestrem, die er diesmal bei der Übernahme seines Amts an das hohe Haus richtete. Am Montag fand zunächst der Konferenz mit Bulgarien auf der Tagesordnung; trotzdem die großen Parteien dessen direkte Verabschiedung gewünscht hatten, konnte die kleine Gruppe der Wirtschaftl. Vereinigung durch die Drohung, daß sie den Entwurf nur vor einem beschlußfähigen Hause Gesetz werden lassen würden, die Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission durchsetzen. Der Präsident versuchte noch mit grimmigem Humor die Zeitungen, daß der Beschlußunfähigkeit ausgeworfen zu ersticken, zur Vernunft zu bringen, indem er unter schallender Heiterkeit der Versammlung sagte: „Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchte ich feststellen, daß alle Beschlüsse des Hauses von einem beschlußfähigen Hause gefaßt werden; wenn nicht vorher die Beschlußunfähigkeit festgestellt wird, ist das kaum beschlußfähig.“ Schon dem folgenden Punkte der Tagesordnung ist das Haus gestorben. Wieder aber erhob der Abgeordnete Graf Reventlow von der Wirtschaftlichen Vereinigung, der forderte, daß auch diese Vorlage nur vor einem über die gegenwärtige Präsenzziffer hinaus beschlußfähigen Hause verabschiedet werde. Da aber die Unter sofortige Beratung wünschte, begründete Abgeordneter Singer (Soz.) vor der Abstimmung über den Antrag auf Kommissionsberatung die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Folge war das Abbrechen der Sitzung.

Wir haben also, kaum nach Beginn der neuen Session, die alte Kalamität eines arbeitsunfähigen Hauses. Die Worte des Präsidenten Grafen Ballestrem, die er am ersten Sitzungstage an die zahlreich erschienenen Abgeordneten richtete, dürften noch frisch in Aller Gedächtnis sein. Daß trotzdem schon jetzt so große Lücken in der Besetzung des Hauses eingetreten sind, ist eine Nichtdaßsolgkeit sondergleichen gegen den Präsidenten. Daß Herr Singer die gleichen gegen den Präsidenten. Daß Herr Singer die Beschlußunfähigkeit verhefftet, kann man damit entschuldigen, er sei von dem Grafen Reventlow provoziert worden; zudem haben die Sozialdemokraten bei der Präsidentenwahl wenige Zeitel abgegeben und können daher auch die Verpflichtung, den Präsidenten in seiner Amtsführung zu unterstützen, von sich abwälzen. Anders liegt die Sache bei den Herren von der Wirtschaftlichen Vereinigung. Diese haben zweifellos den Grafen Ballestrem mitgewählt; sie haben damit das Präsidiet übernommen, bei dessen Bestreben, die Geschäfte des Hauses zu fördern, mitzuwirken. Unlauwaire ist das Verhalten des Grafen Reventlow zu tadeln, das selbst ein Fraktionsgenosse nicht gutheißen kann, daß Ueberzeugungen, die er noch darauf zu Worte kam, nicht zu entschuldigen vermochte. Natürlich liegt nicht die Schuld bei dem Häuflein der Wirtschaftlichen Vereinigung allein, sondern bei all denen, die es mit ihr bestimmt haben, daß sie ihre Reichstags-Mandate so leicht nehmen, daß sie in Berlin so selten zu sehen sind. Die Wählerschaft des „reiches hat absolut kein Verständnis für solche Pflichtvergessenheit: Der bei der Wahl wird sich um das Mandat in der erbitterten Weise zerstritten, und nach

---

Feuilleton der Euskirchener Volkszeitung. — 14. Dezember 1905.

Im Sturme der Zeit.

Eine Erzählung aus der Gegenwart von Marga Brechten

12) (Alara Verlchert). [Nachdruck verboten.]

„Das sehe ich wohl,“ erwiderte jener kalt. „Die Brust ist durch einen Stoß oder Fall beschädigt; zudem ist eine schwere Krankheit im Anzuge; noch läßt sich nicht bestimmen, von welcher Art dieselbe sein wird; aber gewiß ist, daß das Leben, welches der Kranke beim Eintreten noch gehabt hat, heute dazu angetan war, daß er dieselbe leicht überwinden wird. Und dies, was ist denn das hier? Hat er das selbst getan?“ Sein Finger deutete auf das Brandmal.

Sie nickte kurz.

Der Arzt fuhlte, daß er hier vor einem düsteren Familiencreignis stand. Seine Miene drückte einen starken Zweifel aus. Er blickte auf die Frau, die hoch aufgerichtet, fremdes zu tun, und hart an seiner Seite blieb, aber er fühlte, das war auch die Stärke, welche das Unglück gleichsam mitteilig als äußeren Panzer den Armen zuwirft; ihr Jammers war noch nicht erfüllt und gestaltet vom Leid. Die intelligenten, gramvollen Züge, die zitternden Knice und die leise bebende Hand, welche auf den Kissen des erkrankten Mannes ruhte, verrieten es. Jedes der eben gehörten Worte war wie ein Dolchstoß für ihr Herz gewesen; sie wandte das Gesicht ab, und der Arzt schickte sich zum Gehen an.

Mitten im Zimmer aber blieb er stehen und eilte dann auf die Frage:

„Sie wohnen doch nicht denn noch hier?“ auf das nahe Fenster zu.

Dort war Barbara geräuschlos vom Stuhle geglitten und in eine tiefe Ohnmacht gesunken. Es sah wie eine Sterbende aus; wie lange sie schon dagelegen, wußte niemand.

Die Mutter eilte sich nicht; sie schien empfindungslos geworden; aber Christel sprang jene weinend herzu.

„Das war der Schreck, als der Vater fiel! O Gott, sie ist tot!“

„Nein, nein,“ lautete die beruhigende Antwort. „Aber jungen Sie, daß dieselbe bald wieder zu sich kommt; wenn nicht, so schaffen Sie sich mit; und auch, wenn der Vater in der Nacht schlimmer werden sollte. — Das armes Kind!“ sagte er mit einem Blick auf Barbara mitleidig hinzu. Die Zage der Frau da drinnen sprachen von Gram und Bedrängnis, das Gesicht des bewußtlosen Mädchens aber erzählte von den Qualen des Hungers.

Mit einem schlichten Dankesnort reichte Christine dem Arzt die Hand. Diese einfache, kindliche Handlung gewann das ganze Mitleid des an solche Auftritte gewöhnten Mannes, und er nahm sich vor, für die Familie zu tun, was in seiner Macht stand. Beim Fortgehen drückte er die schwielige Rechte der Frau — da faßte sie Mut und sagte leise:

„Kann er es überstehen?“ O, wie viel ehrliche Liebe verriet sich noch in dem angstvollen Blick ihrer Augen!

„Wir wollen es hoffen,“ lautete die unbestimmt gegebene Antwort.

„Gute Nacht“ hauchte sie tonlos. —

* * *

Susanna und Christine legten unterdessen die noch immer ohnmächtige Schwester auf ihr armes Strohlager. Unter den Bemühungen der letzteren kam Barbara endlich zu sich. Sie preßte die Hand auf das heftig klopfende Herz und drückte den Kopf an der Schwester Brust.

„O, der Schreck! Fühl' nur, wie's da drinnen zittert! Angst!“ flehte sie leise. „O Christine, der Vater! Ich dachte, er wollte die Mutter töten, ich wollte rufen und konnte nicht, — und wie alles zusammenstürzte, da schwanden mir die Sinne.“

Ein kräftiger Husten erschütterte den siechen Körper; dann färbte sich Barbel's Gesicht bläulich und sie rang nach Atem.

„Ich hab' so wenig Luft,“ wimmerte sie schwach; „ich

„Das mag der Herr wohl, ich bin's nicht,“ sagte Christel, sie ist tot!“

„Kind, Kind, sag' doch so nicht!“ ermahnte sie Susanna; „wer ist denn tot?“

„Niemand, Liebste, auch der Vater ist nicht arg verletzt, glaube ich; er liegt jetzt ganz ruhig. Die Mutter sitzt bei ihm und der Heinrich schläft ruhig in seinem Bettchen.“

„Wir ist so bange, so bange,“ stöhnte das kranke Mädchen und warf sich unruhig hin und her. Christine bat Susanna, sich wieder zu legen, sie leistet werde bei Barbara bleiben, bis die Beklemmung nachgelassen habe.

Später stand sie leise auf, um etwas Milch für die Schwester zu holen. Als sie durch die Wohnstube kam, sah sie, daß der Vater aus seiner Betäubung erwacht war. Sitzend saß er da, ihre Mutter sie bei dem Anblick der wild rollenden Augen und der blutroten Narbe — sie floh nach der Kammer, lehnte die Türe zuhöre an und öffnete das kleine Fenster.

Sie hatte doch am Morgen so gebetet und so sicher gebofft, daß Gott ihnen helfen werde, und wie schrecklich war nicht der heutige Abend gewesen! Sie erkannte nicht, daß gerade auf ihre Fürbitte eines jener Ereignisse eingetreten war, welche, so lange sie in ihren äußeren Folgen sie auch immerhin erscheinen mögen, dennoch nicht minder segensreich auf das Gemüt des Sünders einwirken, als jene wunderbaren Begebenheiten zur Zeit, da der Herr noch auf Erden wandelte.

O Christine, du reines Kinderherz! zweifle nicht, jondern vertraue, hoffe auf Ihn, der stets hilft, wenn man Ihn anruft.

Faktor 22,5
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Sa.

der Lufterneuerung soll nicht, wie die Vorlage will, der Staat, sondern eine Gesellschaftsverwaltungsbehörde haben. Das Schwergewicht der Ausführungen des Herrn v. Heydebrand, der auf das Beispiel der Konfessionellen Seite der Vorlage. Herrliche Worte, gerichtet von hoher Warte, für die konfessionelle Schule, Worte, gerichtet von hoher Bedeutung für die konfessionelle Schule, Worte, gerichtet von hoher Bedeutung für die Nationalliberalen (ironisch Abg. Schiffer dafür, daß sowohl der Kultusminister Studt als Simultanschule „Licht und Luft" gelassen werden. Den Standpunkt des Centrums vertrat er mehr als einständiger ausgeschwiegenen Rede der Abg. Dr. Porsch. Durch die unabänderliche Wucht der Verhältnisse gezwungen, müsse das Centrum dieselbe vertreten Stellung einnehmen, wie sie der Abgeordnete von Heydebrand von seinem evangelischen Standpunkt aus gezeichnet habe, dieselbe Stellungnahme der Abgeordnete Dr. Dittrich im Namen des Centrums gegenüber dem Schulkompromiß vom 13. Mai 1904 darlegte. Das Centrum werde in der Kommission seine Anträge stellen. Der sächsische Abgeordnete Dr. Spahn aber vorbehalten. Redner ging dann auf die Konfessionals- und Simultanschule ein und vertrat am Schluß seine bereits bekannte Stellung gegen die Zulassung der Simultanschule. Der sächsische Redner, der Abgeordnete Frhr. v. Zedlitz (Freikons.) begrüßte die verschiedenen Grundstimmungen, welche die Debatte hervorrufen. Er betonte, daß durch die konfessionelle Schule das Zusammenwirken der Schüler und Lehrer gefördert werde.

Am Mittwoch wurde die Debatte wie äußerst schwach begleitet Hause fortgesetzt. Abgeordneter Erzberger (Zent. Vereinigung), sprach vom liberalen Standpunkt aus gegen die Simultanschule. Er wies darauf hin, daß die Kultusministerialerlasse bei der Kultusverhandlung der Provinzen Posen und Westpreußen. Den polnischen Beschwerden trat der Kultusminister Studt entgegen. Redner bedauerte, daß eine Stellungnahme der Regierung gefehlt haben, ist das Schicksal der Vorlage entschieden. Nachdem die Debatte durch einen Geschäftsantrag, der Kommission überwiesen, wurde das Gesetz einer besonderen Kommission überwiesen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

Dank des Kaisers an den General von Trotha.

In dem Schreiben, daß der Kaiser an den heimkehrenden General von Trotha gerichtet hat, heißt es u. a.:

Sie verlassen das Land, in dem Sie mehrere einander ablösende Aufgaben mit vollster Hingabe tätig gewesen sind. Ich spreche Ihnen hierfür gern aus, daß Sie mein Interesse in Ihre Ernsten und Kriegserfahrung, welches mich stets begleitet, bei schwierigen Lagen mit Kommandeur der Schutztruppe für Südwestafrika zu erkennen, in vollem Maße gerechtfertigt haben. Wenn Sie schließlich Dank und mein persönliches Wohlwollen mit Ihnen nehmen, so bin ich überzeugt, daß Sie Ihnen den Orden pour le mérite verleihen.

Aus der Partei.

Der Abgeordnete Pieper, Vertreter der Stadt Mülheim am Rhein im Abgeordnetenhaus, feierte am Montag seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist unter allen Parteien im ganzen Lande seitlich beglückwünscht.

In Bonn hat am Sonntag die Vertrauensmännerversammlung der Centrumspartei stattgefunden beschlossen, für die am 17. Januar stattfindende Reichstagswahl den bisherigen Abgeordneten, Oberlandesgerichts-Präsidenten Spahn, wieder als Kandidaten aufzustellen.

Der Abgeordnete Erzberger war schaft wegen seiner Ausführungen über die kolonialen Kriegsgerichten, gegen Angriffe in der „National-Zeitung" gemacht worden. Das nationalliberale Organ hatte ihn u. a. als „Abwendt II." bezeichnet. Wie die Centrums-Parlamentarischen Vorsitzenden, der Abgeordnete Bachem, der Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion des Reichstages, dem Abgeordneten Erzberger gegenüber die Mißbilligung dieser Angriffe seitens der gesamten nationalliberalen Fraktion zum Ausdruck gebracht.

Ein Erfolg in Elsaß.

Der „Berliner Lokalanzeiger" meldet aus Dar es Salam: Das Detachement des Hauptmannes Seyfried wurde am 1. Dezember am Illulupfluß im Bezirk Lindi von einem Gegner angriffen. Die Aufständischen wurden geschlagen, erlitten eine vollständige Niederlage. Aus Iringa wird ein glückliches Gefecht gegen aufständische Wasuaya in der Landschaft Mage gemeldet.

Ausland.

Die Revolution in den Ostseeprovinzen

Die russische Presse spricht die feste Überzeugung aus, daß unter dem liberalen englischen Kabinett die russische Regierung Ruhe und Ordnung in den Ostseeprovinzen werde. Von Interesse ist die Erklärung Sir Edward Greys, daß die Basis für eine Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England gute und gerechte Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sein.

Frankreich.

Das neue englische Kabinett und Frankreich.

Die französische Presse spricht die feste Überzeugung aus, daß unter dem liberalen englischen Kabinet die russische Regierung Ruhe und Ordnung in den Ostseeprovinzen werde. Von Interesse ist die Erklärung Sir Edward Greys, daß die Basis für eine Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England gute und gerechte Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sein.

Rußland.

Die Revolution in den Ostseeprovinzen

läßt taztäglich, namentlich auf dem Lande eine wachsende Verzweiflung erkennen. Die Autorität des Staates ist in den Kot gezogen und mit ihr jedes Gefühl für Gesetzlichkeit und Ordnung zu Grunde gerungen. Willkür, zuweilen sogar mordende Bauernbanden durchstreifen das Land und viel schlimmer noch, wie in den deutschen Bauernkriegen zu Beginn des 16. Jahrhunderts droht die Lage zu werden. In Livland, Kurland und Estland herrschen fast lettische Bandalismus; Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude und selbst ganze Wälder werden ein Raub der Flammen. Unter der friedlichen Bevölkerung heißt die Parole: Sauve qui peut! (Rette sich, wer kann!), weil ausgesprochen unzulängliche Vorkehrungen die persönliche Sicherheit unterzubauen haben.

Eine neue Schreckensherrschaft in Polen

scheint im Reimen hervorzugehen zu sein. Die Meuterei unter den Soldaten Warschaus dauert fort und fordert große Opfer. Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber, hat die Truppen, die Bandalismus; Wohnhäuser, Wirtschaftsgebäude und selbst ganze Wälder werden ein Raub der Flammen. Unter der friedlichen Bevölkerung heißt die Parole: Sauve qui peut! (Rette sich, wer kann!), weil ausgesprochen unzulängliche Vorkehrungen die persönliche Sicherheit unterzubauen haben.

Eine neue Schreckensherrschaft in Polen

scheint im Reimen hervorzugehen zu sein. Die Meuterei unter den Soldaten Warschaus dauert fort und fordert große Opfer. Seine Kaiserliche Hoheit Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, der Oberbefehlshaber, hat die Truppen, die

Lokales.

Euskirchen, 14. Dezember 1905.

— Das Ergebnis der diesjährigen Volkszählung ist nunmehr festgestellt worden. Alle wir von maßgebender Stelle erfahren, zählt unser Vaterstadt Euskirchen 11350 Einwohner, darunter 5553 männliche und 5797 weibliche. Bei der Volkszählung im Jahre 1900 belief sich die Gesamtbevölkerung auf 10265; die Zunahme beträgt somit 1065 Personen d. h. 9,7 Prozent.

— Die Volkszählung hat ergeben, daß die älteste Person unserer Stadt die im Marienhospital weilende Frau Katharina Braun ist. Die Greisin wurde geboren zu Berghütte, Kreis Schleiden, am 1. Januar 1806. Ihr Wohnort war Euenheim, bis sie vor etwa 8 Jahren zum hiesigen Marienhospital übersiedelte. Von der ehrwürdigen Schwester Oberin erfahren wir die Mitteilung, daß die Hundertjährige noch vollauf geistesfrisch ist, von Hör- und Sehkraft nichts verloren hat und einen durchaus gesunden Appetit aufweist. Wir bringen der Greisin zu ihrem Ehrentage, der sie bei Lebzeiten noch manchen Lebensjahr vollendet, die herzlichsten Glückwünsche dar.

— Das Kaiserliche Postamt läßt und die Mitteilung zukommen, daß am Sonntag, den 24. Dezember die Postschalter für die Ausfertigung von Paketen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, und für die Ausgabe von Paketen wie an Werktagen geöffnet sind. Am 26. Dezember wird der Schalterdienst wie an Sonntagen wahrgenommen werden.

— Wie allsährlich wird auch in diesem Winter die städtische freiw. Feuerwehr ein Dreikönigsfest in der Zonhalle ihr Weihnachtsfest feiern. Das dieses Fest bildende Weihnachtsspiel verfaßt hatte, die Rolle wieder bergten Charakter eines gemütlichen Familienfestes gerungen hat, so wird manches sich schon jetzt auf die schönen Unterhaltungsstunden freuen.

* Am vergangenen Sonntag hat der Theaterverein „Fidelio" im Saale des Herrn Lückerath einen erinnerungsvollen Unterhaltungsabend. Zur Aufführung gelangten „Der vermunschene Prinz" und „Schelmenstreiche". Der stürmische Applaus der Zuhörer bejagte zur Genüge, daß die Darbietungen dem Geiste des Vereins gelungen waren. Die Beliebtheit des Vereins wächst mit jeder Vorstellung, und man darf ihm die Versicherung geben, daß die Zahl seiner Gönner und Freunde, die gerne das Unternehmen des jungen Vereins zu fördern bereit sind, eine große ist.

Provinzielles und Vermischtes.

Köln, 11. Dezember. Am Sonntag nachmittag hat der Herr Erzbischof Fischer in Gegenwart zum Vertreter der Be-

ein Gefühl der Erleichterung, als das Spiel beendet war und die Spieler den Saal verließen, und brachen in ein stürmisches Bravo und Händeklatschen aus.

Hamburg, 13. Dezember. Infolge Nebels ereigneten sich auf der Elbe gestriegen zwei Zusammenstöße. Der Hamburger Dampfer „Weinfelder" lief auf der Unterelbe mit dem Holsteindampfer „Altona" zusammen. „Weinfelder" erhielt dabei beschädigt und mußte auf Grund gesetzt werden. Der Dampfer „Sagan" wurde auf der Unterelbe von dem Dampfer „Alexander" zusammen. Beide Schiffe sind beschädigt worden.

Güstrow i. Mecklenburg, 10. Dezember. Vor dem Schwurgericht hatte sich, wie schon kurz gemeldet, der seit 70 Jahre alte Unterrichter Julius Paschen zu Stavenhagen wegen Meineid zu verantworten. Der Angeklagte beteiligt eine Familie. Er hatte schon seit beiden Jahren mit unterschiedlichen Schulden zu kämpfen, seitdem seinen Zivil seines Gehaltes verpfändungen. Als die Schuldenlast immer größer wurde, fälschte der von Paschen seine Unterschrift. Angeklagte unter Vorspiegelung des Gerichtsvollziehers und der auf dem Gerichte aufbewahrten Formulare Pfandverhängscheine und Grundschuldbriefe, die er mit den Namen seiner Kautionsbürgen und den Gläubigern versehen, und gab sie als Hinterlagen für Anleihen bei Banken aufnahm. Ferner unterschlug er in mehreren Fällen Mündelgelder, die er als Vormundschaftsrichter empfangen hatte, und führte ihn ihm verschuldete Gerichtsgebühren nicht an die Kasse ab. Unter Leugnen seiner Schuld gab er an, daß er Fälschungen, bei denen er fünf Jahren Gefängnis erhielt, nur aus Verzweiflung und die Unterschlagungen, zu denen er 2 Jahre Gefängnis erhielt, nur aus Leichtsinn begangen.

Aachen, 9. Dezember. Eine amtliche Depesche aus Cadix meldet, daß bei Ceuta 1000 Kilo Dynamit in den Werkstätten des Arsenals von in Brand geraten. Es ist noch unbekannt, ob Fahrzeuge zur Rettung Ceutas eine Feuerschrunk ausbrach, die

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1905 Faktor 22,5 Sa.

Bekanntmachung.

Die festgestellte Gemeinderechnung für 1904 liegt vom 16. d. Mts. ab 14 Tage lang im hiesigen Rathause, Zimmer 9, zur Einsicht offen.

Euskirchen, den 7. Dezember 1905.

Der Bürgermeister:
Dr. Sester.

Bekanntmachung.

Die an der Erft stehenden Weidenstämme sollen verkauft werden.

Die Bedingungen sind im Rathause, Zimmer 10, zur Einsicht ausgelegt. Schriftliche Angebote nehme ich bis zum 24. d. Mts. entgegen.

Euskirchen, den 10. Dezember 1905.

Der Bürgermeister:
Dr. Sester.

Die für 1906 erforderlichen Fuhren der städt. Gas- und Wasserwerke

sollen vergeben werden und sind die Angebote auf:
Abfuhr von je 10 t Kohlen, Anfuhr von je 40 leeren Teerfässer, Anfuhr „ „ 10 t Koks, Anfuhr „ „ 10 t Teer und Abfuhr „ „ 1 Fuhre Asche, Bedienung des Sprengwagens pro Stunde,
bis zum **18. ds. Mts.** auf Zimmer Nr. 9 des Bürgermeisteramtes abzugeben. Die näheren Bedingungen liegen dort zur Einsicht offen.

Euskirchen den 11. Dezember 1905.

Der Bürgermeister: **Dr. Sester.**

Die auf der hiesigen Gasanstalt lagernden Altmaterialien in Eisen und Metall sollen verkauft werden

und sind Angebote schriftlich bis zum **18. ds. Mts.** auf Zimmer Nr. 9 des Bürgermeisteramtes abzugeben, woselbst auch die Verkaufsbedingungen offen liegen.

Euskirchen, den 11. Dezember 1905.

Der Bürgermeister: **Dr. Sester.**

Zu Fest-Geschenken
empfehle eine große Auswahl in
Luxus- u. Gebrauchsmöbeln
jeder Art
zu billigsten Preisen.
Jacob Spessart,
Möbelfabrik, Annaturmstraße 21a.

Passendes Weihnachts-Geschenk!
Zur Anfertigung aller Arten **Photographien, Vergrößerungen** nach jedem Bilde, **Portraits in Email-Manier,** wie Brochen, Vorstecknadeln etc. in **ff Ausführung,** billigst empfiehlt sich
Photogr. Atelier **M. Schieffer,**
Kirchstraße 12, an der Pfarrkirche.

Dürener Bank, Euskirchen.
Aktienkapital 7 Millionen Mark.
Besorgung aller in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte.
Spareinlagen verzinsen wir je nach der Dauer der Kündigungsfrist bis zu **vier Prozent.**

Mandewirth's

Spezial-Geschäft für Haus-, Küchen- und Wirtschafts-Bedarf,
Euskirchen, Neustrasse,
bietet beim Einkauf aller einschlägigen Artikel, besonders zu
Weihnachts-Geschenken
die denkbar grösste Auswahl.

Beleuchtungs-Gegenstände. Deutsches und Böhmisches Glas und Kristall. Porzellan und Steingutwaren. Emaille, nur erstklassiges Fabrikat. Haushaltungsmaschinen.

Kinder- und Puppenwagen.

Kunstguss. Nickel-, Kupfer- und Alfenide-Waren. Terracotta-, Terralit-religiöse und weltliche Figuren. Solinger Stahl-, Alpacca- u. versilberte Bestecke. Holz- und Korbwaren.

Christbaumständer mit und ohne Wasserfällung.
Stets Eingang von aparten Neuheiten.

Große Weihnachts-Ausstellung!
Krippen und Krippenfiguren
in jeder Größe für Privat, Kirchen und Kapellen.
Weihnachtsgeschenke
wie
Heiligenfiguren, * Kruzifixe, * Weihwasserkessel, Rosenkränze, * Gebetbücher, * Bilder
empfiehlt in großer Auswahl zu billigen Preisen
Johann Haag Ww.,
Euskirchen. Gegründet 1876. Kirchstraße 4.

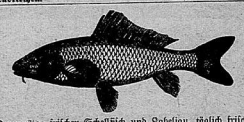
Alle Polsterer- und Dekorations-Arbeiten
werden sauber und billig ausgeführt von
A. Wein,
Polsterer, ooooo Dekorateur
Euskirchen, Bischofsstraße 12.
Fertige Polstermöbel in sehr preiswerter Lage stets vorrätig.

Euskirchener Fisch-Halle.
Jeden Donnerstag, Freitag und Samstag frische See- u. Flußfische aller Gattungen, sowie täglich geräucherte, gesalzene, marinierte, gebratene und gekochte Fische, stets frisch und zu den bekannt billigsten Preisen.
Franz Schneider, Klosterstr. 3.

Bei Bestellungen in und außerhalb der Stadt genügt Postkarte.

Eine fast neue
Waschmaschine
zu verkaufen. Zu erfragen bei Wwe. P. Mayer, Bäckerei & Mehlhandl.

Kinder-, Damen- und Herren-Strümpfe
in besten Qualitäten
offeriert
C. H. Riedel,
Euskirchen. Kapellenstraße 10.



Donnerstag frischer Schellfisch und Kabeljau, täglich frische Lachsforellen, kleine Seezungen, echte Kieler Sprotten per Kiste 1,50 Mk., Rollmöpse. — Eine große Partie schöner **Weihnachtsbäume** trof heute ein.
Paul Tüttenberg, Markt 19.

Weihnachtsbäume,
dieses Jahr extra schöne Ware, in großer Auswahl eingetroffen. Ferner empfehle zu **Festgeschenken** größte Auswahl in **blühenden und Blattpflanzen.**
Gärtnerei Hugo Vogel,
Euskirchen, Gudenauthmerstraße 9.

Erstklassige
Winter-Kleider- und Blusenstoffe
kaufen Sie
am besten und preiswertesten
bei
Albert Gissinger,
Euskirchen, Kirchstr. 2 u. 3, gegr. 1867.
Grösste Auswahl am Platze.

Neujahrs-, Glückwunsch-, Visitenkarten
empfiehlt von den einfachsten bis zu den feinsten
die Buchdruckerei der Euskirchener Volkszeitung,
Euskirchen, Hochstrasse 11. — Fernsprecher 286.

Zweiter Jahrgang. № 146. Erstes Blatt. Samstag den 16. Dezember 1905.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: Die Zeit.

Erscheint wöchentlich **zweimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen: 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro laufendgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Hochstraße 11.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: Theodor Ingenhaag, Euskirchen. Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

Ein Arbeitsfeld für die Krankenkassen-Vorstände.

Wir hatten unsere heutige Sozialpolitische Wochenrundschau bereits zusammengestellt, als uns von einem Mitgliede der hiesigen Ortskrankenkasse nachstehende Zeitung zur Verfügung gestellt wurde, dem wir umso lieber auch an anderer Stelle Aufnahme gewähren, als wir die Berechtigung dieser Ausführungen unbedingt bejahen müssen.

„Es hat in den betreffenden Kreisen ziemlich viel Staub aufgewirbelt, daß in der letzten General-Versammlung der Allgemeinen Ortskrankenkasse sich die meisten Arbeitnehmer-Vertreter gegen die vom Vorstande vorgeschlagene Gehalts-Erhöhung für den Rendanten aussprachen. Über die Gründe zu diesem Verhalten herrschen vielfach falsche Anschauungen. Meistens wird gesagt, die Arbeiter schätzten die kaufmännische Tätigkeit des Rendanten zu gering ein. Aber das ist in Wirklichkeit nur in ganz vereinzelten Fällen richtig. Ich habe mich häufiger, die Stimmung der betreffenden Leute näher kennen zu lernen, und ich muß sagen: Der Grund der ablehnenden Stellungnahme derselben liegt meistens in einer Antipathie gegen den Rendanten, nicht gegen seine Person, sondern gegen das Amt an sich.

Diese Beobachtung fand ich bestätigt in einem Artikel, den die neueste Nummer des „Zentralblattes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands" unter der Überschrift bringt, die ich auch meinen Ausführungen voranstellen möchte. Der Rendant, der vielleicht wie alle Sackelmeister etwas argwöhnisch ist und die Interessen der Kasse in allen Fällen verteidigt wie eine Löwin ihr Junges, kommt dadurch, ohne daß es jedoch will, häufig in die Lage, daß er Stellung gegen Massenmitglieder nehmen muß, und die unvermeidlichen Auseinandersetzungen verursachen dann nicht immer heiter, daß derselbe sich das Gesetz zurückruft, Zwischen Maße die Klagen über harsche Behandlung wirklich auf Tatsachen beruhen, läßt sich mit Sicherheit fast niemals feststellen. Oft spielt die Empfindlichkeit eine große Rolle, und was man auf der einen Seite für eine Grobheit oder Härte ansieht, ist manchmal nichts anderes als die Verfolgung einer gesetzlichen Vorschrift bis in ihre äußerste Konsequenz.

Ich betone ausdrücklich, daß ich bei meinen Ausführungen zwar von unserer Ortskrankenkasse ausgegangen bin, im übrigen aber keineswegs auf heimische Verhältnisse exemplifizieren will, und bitte mich nicht mißverstehen. Meine Absichten gehen nur dahin, der Krankenkassen-Sache einen Dienst zu erweisen, indem ich die Ausführungen des „Gewerkschaftsblattes" durch Abdruck in der „Euskirchener Volkszeitung" weiteren Kreisen zugänglich mache, in der Hoffnung, daß die darin enthaltenen Hinweise so beherzigt werden, wie es es verdienen. Es heißt dort u. a.:

„Bei Schaffung des Krankenversicherungs-Gesetzes ist der Gesetzgeber von dem zutreffenden Gedanken ausgegangen, daß die Verscherung nur dann populär werden und ihre großen sozialen Aufgaben erfüllen könne, wenn sie durch die Beteiligten zur Ausführung gelange. Deshalb wurde den Kassenorganisationen Selbstverwaltungsrecht verliehen mit der Maßgabe, daß in den Organen der Selbstverwaltung — Generalversammlung und Vorstand die versicherten Arbeiter zwei Drittel und deren Arbeitgeber ein Drittel des Stimmrechtes haben sollen.

Trotzdem aber die Kassenverwaltungen auf so demokratischer Grundlage beruhen, ist vielfach die bedauerliche Tatsache zu verzeichnen, daß seitens der Versicherten die Krankenkasse nicht als ihre eigene, nur zu ihrem Wohle und zur Förderung ihrer wirtschaftlichen Interessen geschaffene Einrichtung angesehen wird, sondern als ein Institut, dessen Beamten die geborenen Gegner des erkrankten Versicherten sind, dem man also mit dem größten Mißtrauen begegnen muß. . . .

Um diesen bedauerlichen Erscheinungen den Boden zu entziehen, in der Vorstand der Ortskrankenkasse in Coblenz dazu übergegangen, regelmäßige Sprechstunden einzuführen. Während dieser Sprechstunden kann der Beamtete der Liste den Vorstande bezw. den beauftragten Mitgliedern desselben seine Beschwerden und Wünsche vortragen. Eine derartige Aussprache räumt zwischen Mitgliedern und Vorstand mit zu bedauerlicher Zwietracht aus und gibt dem Vorstande das Material an Hand, um den vielleicht bei der Verwaltung eingerissenen Unzuträglichkeiten zu steuern.

Das Coblenzer Beispiel verdient deshalb allseitige Beachtung und Nachahmung.

Weiterhin entspricht es nicht dem sozialpolitischen Gedanken des K. V. G., wenn die wichtigeren in die Rechte der Versicherten eingreifenden Verfügungen einem einzelnen Beamten oder Vorstandsmitgliede überlassen bleiben. Derartige Fragen soll der gesamte Vorstand nach vorheriger Prüfung entscheiden und möglichst dem Versicherten vorher Gelegenheit geben, sich persönlich dem Vorstande gegenüber auszusprechen. . . . . .

Durch die Einrichtung regelmäßiger Sprechstunden und durch vorherige Anhörung der Versicherten seitens des Vorstandes bei Bestrafungen, Verweigerung oder Einstellung der Behandlung und Sperrung des Krankengeldes würden die Kassenvorstände manche Verbitterung vermeiden und vielen Kranken den niederdrückenden Gang zum Armenamt, oder die Raufereien zwischen der Aufsichtsbehörde und den Gerichten, die ebensalls dem sozialen Frieden nicht förderlich sind, ersparen."

Eine Reise nach der ewigen Stadt.

Von Franz Gissinger.

[Nachdruck verboten.]

1]

Die langersehnten Maitage des Jahres 1900 waren nun da. Endlich, nach schöner Fahrt durch die herrliche Schweiz, befanden wir uns auf italienischem Boden. Manche berühmte und interessante Stadt sollten wir sehen, leidten das schnaubende Dampfroß uns den unheimlichen Weg durchdem St. Gotthardt-Tunnel geleitet hatte.

Mailand, die Stadt mit ihrem herrlichen Dom aus weißem Marmor, ihren seltsam überdachten Straßen, den schönen Denkmälern sowie dem unvergleichlich prächtigen Friedhof, war an unsern Augen vorüberzogen. Dem Grabe des hl. Antonius in Padua wollen wir ebenfalls einen Besuch abstatten. Zur Mittelalter durch die Universität berühmt, ist Padua in der ganzen Welt bekannt durch den nach ihm benannten Heiligen, der, ein geborener Portugiese, hier in seinen beiden letzten Lebensjahren als Kanzelredner wirkte und 1231 starb. Das Volk nannt ihn nur Il Santo; die ihm geweihte Kirche wurde 1256 begonnen, eine gewaltige, von sieben Kuppeln gekrönte, dreischiffige Kreuzkirche. Da sich um dieselbe die wichtigsten Sehenswürdigkeiten Paduas gruppieren, hat man sogleich bald gefunden. Die Kapelle des Heiligen im linken Querschiff der Kirche bewahrt unter dem Altare seine Gebeine. Ringsumher hängen Votivtafeln, die Zeugen der unzähligen Gebetserhörungen. An den Wänden sind in acht Reliefbildern Szenen aus dem Leben des Heiligen dargestellt. Der arme Sohn des hl. Franziskus hat seine Grabstätte so groß und reich, wie kein Fürst der Erde. Wie rasch sind die Heldentaten der Wächtigen dieser Welt vergessen! Der Ruhm des großen Wundertäters wird nie erlöschen und das Vertrauen auf seine Fürbitte ist heute, 600 Jahre nach seinem Tode, fester und lebendiger denn je. Antonius zählt zu den beliebtesten und am meisten verehrten Heiligen der katholischen Kirche. Weiter besuchten wir noch das Grab der hl. Justina in der ihr geweihten Kirche, sowie die Kapelle der Madonna dell' Arena, 1303 gebaut, mit Fresken von Giotto.

Die folgenden Tage brachten uns in die bezaubernde Lagunenstadt Venedig. Wir gondelten durch die schmalen und breiten Wasserstraßen bis zum St. Markusplatz. Querst kauften wir eine Dütte Zucker und streuten die Markus-Tauben; der St. Markus-Dom wurde uns gerade vor der Nase zugeschlossen, als wir das Portal erreichten, denn die Sonne stand schon tief am Himmel. Dennoch besitzen wir den altehrwürdigen St. Markus-Turm, von dessen oberer Galerie wir das Bild der herrlichen, weltberühmten Stadt in vollen Zügen genießen konnten. Weithin erglänzte das Adriatische Meer in goldenem Abendlichte. Hunderte kleiner Gondeln durchzogen die Wasserstraßen Venedigs und Lichter und Sterne bereits die Lichter auf, als uns der Wärter zum Abstieg mahnte. Damals hätten wir nicht daran gedacht, daß der herrliche Turm, das Wahrzeichen Venedigs, bereits am folgenden Tage ein großer Trümmerhaufen sein würde. Dieses Mauerwerk schien doch für ewige Zeiten aufgeschichtet zu sein, aber genau am gleichen Tage des folgenden Jahres, an dem wir ihn besteigen, vermochten seine Fundamente ihn nicht mehr zu tragen; er brach zusammen.

Bald waren die herrlichen Tage in Venedig verrauscht, und näher und näher kamen wir unserem Ziele, der ewigen Stadt Rom, entgegen. Bologna, die alte, merkwürdige Stadt, durften wir nicht unbesucht lassen. Ganz besonders fesselte uns die unverwesene Leiche der hl. Katharina im Dome. Mit eigener Hand durfte ich die große Heilige berühren. Es war ein eigentümlicher, von heiligem Schauer erfüllter Moment, den ich nicht vergesse, als ich die kalte Hand der Heiligen berührte. Aufgerichtet sitzt die große Heilige in einer kleinen Nebenkapelle der Kirche in einem Thronsessel, angetan mit ihrem klösterlichen Gewande, auf dem Kopfe ein kleines Kränzchen. Der hl. Leib ist, trotz des hohen Alters von einigen hundert Jahren, noch unverwesen. Das Fleisch ist nicht hart und ausgetrocknet, sondern weich und geschmeidig, die Gelenke sind beweglich, jedoch hat die Haut eine dunkelbraune Färbung angenommen. Die interessanten schiefen Türme von Bologna seien noch kurz als Sehenswürdigkeit erwähnt.

Nur zwei Tage hielten wir uns in der alten Stadt auf. Bald war die Hafenstadt Ancona erreicht. Mächtige italienische Kriegsschiffe belebten den schönen Hafen. Die Stadt selbst bot wenig Neues, weshalb wir nach flüchtigem Aufenthalt von ihr Abschied nahmen. Eine kurze Eisenbahnfahrt, und das kleine, aber weltbekannte Loreto lag vor uns. Nach etwa ½ stündigem Marsche vom Bahnhof aus die Höhe hinan, gelangten wir in das armseligste, echt italienische Örtchen. Marinelli, der einzige „bessere" Gastwirt, empfing uns sehr liebenswürdig. Wir Tage blieb ich allein hier in Loreto, während meine Reisegefährten die Fahrt nach Rom schon am nächsten Tage fortsetzten. Das heilige Haus, die „Casa santa" von Loreto, überwölbt von einem prächtigen Dome, kleidet in seiner äußeren Aufsicht ein erstklassiges Kunstwerk italienischer Marmor-Arbeit. Das Leben der hl. Gottesmutter von der Kindheit an bis zu ihrem Tode ist in ergreifend schönen Bildern in weißem karrarischen Marmor ausgemeißelt. Das Innere des hl. Hauses zeigt das ursprünglich einfache Backstein-Mauerwerk. Zwei Türen führen hinein, an der obersten Schmalseite befindet sich in dem einzigen, verhältnismäßig kleinen Raume ein prächtiger Altar. Hinter dem Altar befindet sich hinter Bestuhl den Ort, auf dem, wie die Legende erzählt, die heilige Gottesmutter kniete, als ihr der Engel Gabriel die himmlische Botschaft überbrachte. Ungefähr durfte ich Öfters diesen heiligen geheimnisvollen Ort betreten, und gerne erinnere ich mich der unvergeßlichen Stunden, die ich in dem anscheinbaren Gnadenort verlebte. Die deutsche Kapelle ist die schönste des großen Domes, herrlich, farbaxe Gemälde bedecken die Wandflächen. Noch war der Künstler Ludwig Seitz am arbeiten. Heute wird dieselbe wohl vollendet sein.

(Fortsetzung folgt.)

Am morgigen Sonntag ist ein erweiterter Geschäftsverkehr bis abends 7 Uhr gestattet.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

Am Mittwoch wurde dem Reichstage eine neue koloniale Überraschung zuteil. Schatzsekretär Freiherr v. Stengel trifft vor Eintritt in die Tagesordnung mit, daß nach Weihnachten für Südwestafrika 30 Millionen Mark gefordert werden sollen. Ob der Schatzsekretär den genauen Zweck der Forderung angegeben hat, war nicht zu vernehmen; so groß war die durch die Überraschung des Hauses hervorgerufene Unruhe. Da Freiherr v. Stengel in seiner Einleitung gesagt hatte, die Lage im Süden (Groß-Namaland) lasse noch viel zu wünschen und die Beschaffung von Proviant und Munition bereite wegen der bestehenden Transportverschältnisse die größten Schwierigkeiten, so wird sich der vierte Nachtragsetat wohl auf die Hebung dieser Schwierigkeiten beziehen. Das provisorische Handelsabkommen mit England wurde dann auf Grund der Abmachungen zwischen den Parteien in erster und zweiter Lesung glatt angenommen. Von der Anwesenheit einer zur Beschlußfähigkeit ausreichenden Abgeordnetenzahl war auch diesmal keine Rede. Ohne Schwierigkeit wurde auch das Handelsabkommen mit Bulgarien in zweiter Lesung genehmigt.

Dann wurde die allgemeine Besprechung über Etat, Flotte und Finanzreform wieder aufgenommen. Die Reihe der zweiten Redner der einzelnen Fraktionen eröffnete Abgeordneter Gröber (Centrum). Wir haben dessen bedeutende Rede schon in unserer „Sozialpolitischen Wochenrundschau" gewürdigt. Er nahm unter lebhafter Zustimmung eines großen Teiles des Hauses für den Reichstag das Recht in Anspruch, wenn es ihm passe, in der Geschäftsordnung festzulegen, daß in Zukunft die Geschäfte von einer Session zur anderen fortlaufen. In äußerst wirksamer Weise begründete er dann die Notwendigkeit von Lagerschein. Er wies dem Staatssekretär des Innern nach, daß der Absentismus keine Folge einer Überlastung der einzelnen Reichstagsabgeordneten sei, die sich neuerlich herausgebildet habe. Schon aus den 70er Jahren konnte er lebhafte Klagen über den Absolutismus anführen. Die bedauerlichste Folge dieses Absolutismus sei, daß die preußischen Abgeordneten privilegiert, die eigentlichen, aktiven Vertreter des Arbeiter- und Handwerkerstandes ausgeschlossen und der Reichstag durch Verweisung an die Parteikrippe in seinem Ansehen herabgesetzt werde. Als irrig stellte Abgeordneter Gröber die Auffassung hin, als habe das viele Reden im Reichstag zum guten geändert. Er verwies auf die frühere Ablehnung und jetzige Befürwortung des kleinen Befähigungsnachweises seitens der Nationalliberalen. Dem Bundesrat hielt er eindringlich vor, daß er selbst an den

Stadtarchiv Euskirchen